

# Ich heule nie

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Sie hat ihr Kind zur Adoption gegeben.  
An guten Tagen ist sie sich sicher, dass es  
so richtig war. An schlechten ist sie es nicht.

Bei der Geburt ihrer ersten Tochter lag sie 17 Stunden in den Wehen, beim zweiten Kind waren es 22 Stunden. Erst ihre dritte Tochter machte es ihr leicht. Eine einzige Presswehe genügte, um Mia in einer großen Badewanne auf die Welt zu bringen.

Sie wurde gewaschen, angezogen. Ihr Vater verließ den Raum. Er könne nicht, sagte er, er werde draußen warten. Sandra hielt das gesunde, kleine Mädchen noch eine Weile im Arm. Sie habe nicht geweint, sagt sie. »Verabschiedet« habe sie sich, habe das Kind gestreichelt und etwas gedacht wie »hoffentlich sehen wir uns bald wieder.«

»Sie wollen das Kind also nicht behalten?« Die Stationsärztin fragte kühl. »Von nicht wollen kann keine Rede sein«, antwortete Sandra. »Ich kann nicht«. Die Stationsärztin überhörte die Antwort, drehte sich um und verließ mit Mia auf dem Arm den Kreissaal. Nur die Hebamme blieb. »Komm, lass' uns duschen gehen«, sagte sie und stützte Sandra auf dem Weg ins Bad. Später auf dem Zimmer wurde Sandra unruhig.

Sie blättert eine alte »Maxim«. »Du hast das Richtige gemacht«, sagt sie sich. Mias Vater, ihren Freund schickt sie nach Hause. Er soll auf die Kinder aufpassen. Die Zeit bis zum Abend wird lang, Sandra will nach Hause, oder wenigstens den Fernseher einschalten und sich ablenken. Doch der Apparat ist kaputt. Sie bittet eine Schwester, ihr zu helfen. Die aber macht keine Anstalten. »Ich fühlte mich bestraft«, sagt Sandra. »Die wollten, dass ich mich selber aushalte.«

Sechs Monate ist es her. Sandra wird die Geschichte nicht los. In der einzigen Eisdiele am Ort, ganz in der hintersten Ecke trinkt sie eine Tasse schwarzen Kaffee und zählt mit einem kurzen Blick die Zigaretten in der Schachtel. »Lieber warte ich noch mit dem Rauchen«, sagt sie. Ihre Stimme klingt angespannt und kontrolliert. Während ihrer drei Schwangerschaften, erklärt sie, habe sie nie geraucht. Und auch in der Wohnung rauche sie nicht. »Nicht vor den Kindern«, sagt Sandra. »Das tut ihnen nicht gut.«

**Ich heule nie**  
Das Magazin  
Februar 2007

Erschienen unter  
*Haben oder Nichthaben*

Seite 1/5

30 Jahre ist sie alt. Groß, schlank. Sie trägt sehr helle Jeans und eine enganliegende Strickjacke mit Reißverschluss. Die Locken in ihren Haaren wirken herausgewachsen, die Augen hellblau.

»Hebammenaugen« nannte sie der Vater – wenn er nüchtern war. Mit 54 ist er an Speiseröhrenkrebs gestorben. Er hat seine Enkelkinder nicht erlebt. »Schade«, sagt seine Tochter und hält ihre Sätze weiter knapp. Sie spricht schnell, sieht zu den beiden Frauen am Nachbartisch, sieht auf deren Fingernägel, auf die spitzen Stiefel. Zwischen den Sätzen liegen lange Pausen. Sie beginnt mit ihrem Freund. Der Entscheidung.

»Wir haben das durchgesprochen«, sagt sie. »Unser Verhältnis hat sich dadurch noch verbessert.« »Wir halten zusammen«, sagt sie. »Es war eine gemeinsame Entscheidung.« Sie zögert, und korrigiert ohne Umschweife: »Im Grunde habe ich ihn überredet.«

Er hat das Kind gewollt. »Vielleicht doch«, hat er gemeint, und »ob man es sich nicht überlegen wolle« »Es ging aber nicht«, sagt Sandra, »ich habe es ihm vorgerechnet.«

»Knappe 1000 Euro« bringe sie nach Hause. »Davon geht die Miete ab.« Es blieben »ungefähr 600 Euro«. Schulden seien davon zu begleichen. Ein Autoschaden, den ihr älterer Bruder angerichtet hat, ein alter Rückstand für bestellte Klamotten aus dem Katalog. Die Beerdigung der Mutter sei noch nicht abbezahlt. Sandra überschlägt: »5000, 6000, 7000 Euro mehr auf dem Konto«, schätzt sie, »und ich hätte Mia behalten.«

Jetzt ist sie weg. Und Sandra darf nichts unternehmen, um sie zu sehen. Acht Wochen dauerte die Frist auf Widerspruch. Nach den acht Wochen begann Sandra, ein Tagebuch zu schreiben. »Falls Mia irgendwann wissen will, wer ich bin.«

Sandra gönnt sich die erste Zigarette. Die Angst treibe sie an. Zwischen sich und der Vergangenheit sei noch nicht genug Platz. Ein drittes Kind von einem dritten Mann – die Leute würden sagen »Das sind se.« Und was könne man »von denen« schon erwarten.

Aufgewachsen ist sie über dem Kuhstall. Vier Zimmer hat die Wohnung der Familie, drei davon sind überhaupt bewohnbar. Die Eltern arbeiten als Melker. Wie die Großeltern sind sie Landarbeiter in der östlichen Prignitz. Wenn die drei Geschwister zur Schule gehen, kommen sie vom ersten Melken zurück, wenn die Kinder von der Schule wieder da sind, brechen sie auf zum Nachmittagsdienst. Am Abend saufen Vater und Mutter Schnaps in der Stube, schreien und schlagen bis zur Erschöpfung aufeinander ein. Nebenan kann man alles hören.

Sonntags wird geduscht im Stall bei den großen Waschbecken für die Melkmaschinen. Die Waschbecken werden manchmal auch als Badewannen benutzt. Über den Hof erreicht man das Plumpsklo. Sie habe, sagt Sandra, ganze zwei Erinnerungen an ihre Kindheit.

Ein Weihnachten geht ihr nicht aus dem Kopf. Es sei das Jahr gewesen als sie ein Geschenk bekam. Eine Puppe mit Wolllocken. Daisy. Wochen vorher hatte das sechsjährige Mädchen die Puppe

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

**Ich heule nie**  
Das Magazin  
Februar 2007

Erschienen unter  
*Haben oder Nichthaben*

Seite 2/5

im Schrank entdeckt und die Bescherung kaum abwarten könne. Das Glück war von kurzer Dauer. Der Hund zerriss Daisy gleich nach dem Fest.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Die zweite Erinnerung spielt wesentlich später. Sandra besucht die 9. Schulklasse. Eine Klassenfahrt ist geplant. Sandra braucht Bettwäsche. Sie müsse sich welche kaufen, sagt der Vater und gibt ihr etwas Geld. Als Sandra mit dem Bettbezug den Treffpunkt erreicht, ist es zu spät. Allein steht sie da. Man hat nicht gewartet.

Bis heute war sie noch nicht im Urlaub. Sie war ein einziges Mal im Kino, vor zehn Jahren hat sie ein Buch gelesen. »Es« von Stephen King. In der Schule lernte sie leicht. Und sie war sportlich. Einmal wurde sogar ein Talentsucher aus Schwerin auf sie aufmerksam. Ob sie nicht auf ein Sportgymnasium wolle? Das Geld fehlte, und sie machte nach der Schule lieber eine Lehre in der Gastronomie. Sie selbst aß nie in Restaurants. Das Geld für die Miete verdient sie seit damals in einem Supermarkt an der Kasse.

Ihr Freund ist zu Hause, hält ihr den Rücken frei. »Er kocht gut«, sagt sie, und dass sie schon lange kein normales Käsebrot mehr gegessen habe. Ein paar Jahre jünger sei er als sie, vorbestraft wegen Eigentumsdelikten. Ganz zu Anfang habe er mal Tischler gelernt. Aber wegen »eines Autoritätsproblems«, so Sandra, habe er die Lehre abgebrochen. Sie mache sich Sorgen. »Seit Wochen gehe es ihm zunehmend schlechter«. Im Krankenhaus, sagt Sandra, in der Notaufnahme sei sie schon mit ihm gewesen, weil er glaubte, seine Brust würde platzen. Der Arzt habe sie beruhigt. Dass sei »nichts Körperliches«, der Patient habe einfach Angst. Sandra nickt. »So einen wie ihn hatte ich noch nie.« – »Allein von der Einstellung.«

Er ist der erste, der kein Rechter ist. Alle sonst in ihrem Bekanntenkreise seien rechts, sagt sie. »Ich auch.« Sie lächelt stolz wie über eine gelungene Drohung. Ihr Bruder habe ein tätowiertes Hakenkreuz auf der Brust getragen, ein wilder Schläger sei er gewesen. Ähnliches gelte für die Väter ihrer ersten beiden Kinder und für ihren besten Kumpel. Der aber habe irgendwann den Absprung geschafft.

Nachdem er fast am Suff gestorben war und eines Morgens Blut gespuckt hatte, ging er zum kalten Entzug nach Hamburg. Auch ihr jüngerer Bruder, so Sandra, habe »den Schalter irgendwann umgelegt.« Er wurde LKW-Fahrer in Potsdam, ließ sich das Hakenkreuz zum Keltenkreuz umtätowieren und trat der Bundeswehr bei. Sandra verschränkt die Arme über der Brust. Ohne den Bruder fehle ihr die Kraft.

Gegen einen Baum ist er gefahren, am Neujahrsmorgen 2005. Die Polizisten erklärten, die Bremsspur seines Motorrades habe merkwürdig ausgesehen. So als sei der Bruder noch nicht einmal sehr schnell auf den Baum zugesteuert und habe erst im letzten Augenblick versucht auszuweichen

Der Bruder hinterlässt einen kleinen Sohn. Jedes zweite Wochenende nimmt Sandra ihren Neffen zu sich. Sie geht raus mit ihm, in die Natur, weil sie meint, dass der Junge zu Hause bei seiner

**Ich heule nie**  
Das Magazin  
Februar 2007

Erschienen unter  
*Haben oder Nichthaben*

Seite 3/5

Mutter zu viel Zigarettenrauch und zu wenig frische Luft abbekomme. Eingewickelt in dicke Wolldecken hält sie mit den Kindern dann Mittagsschlaf im Liegestuhl in der Sonne. Auch im Winter. Vor dem Abendessen spielen sie drinnen im Wohnzimmer und nach dem Abendessen wird gebadet. »Wichtig in der Erziehung«, sagt Sandra, »sind Liebe und Regelmäßigkeit.«

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Gleich stapelweise hat sie sich während ihrer ersten Schwangerschaft die Zeitschrift »Eltern« aus der Stadtbibliothek besorgt. »Ich wusste gar nichts«, sagt sie und holt Luft. »Bloß keinen Fehler wollte ich machen.« Jetzt müsse ihr niemand mehr etwas beibringen.

»Die Kinder sollen gute Sachen zum Anziehen haben.« – »Es muss Geld am Monatsende übrig sein, für den Fall, das meine Große eine Mädchenzeitschrift für 3,30 Euro haben möchte.« – »Eine Reitstunde im Monat für die Kinder ist wichtig und mal eine Milka-Schokolade anstatt einer normalen Schokolade.« Das wichtigste aber: »Wenn mir was passiert, dürfen die Kinder auf keinen Fall zu ihren Vätern.«

»Nett und faul.« Das ist der Vater der ersten Tochter. Der Vater der zweiten, »der Kleinen« ist »einfach gemein«. Im Knast hat er eine Andere kennengelernt, und jetzt meldt er sich nicht mehr. »So ist das eben.« Sandra greift in ihre Tasche, legt einen Briefumschlag auf den Tisch. »Zur Entbindung war alles fertig.«

Die Zentralstelle für Adoption des Landes Brandenburg hatte die Eltern ausgesucht. Ein Ehepaar aus dem Umkreis, beides Polizisten. Das Paar war unfreiwillig kinderlos geblieben, hat bereits einen kleinen Jungen adoptiert. »Ein Brüderchen für Mia« steht auf sonnengelbem Papier und weiter unten heißt es: »Ohne Eltern wie Sie, die trotz der Schwere der Entscheidung ihr Kind zur Adoption freigeben, wären wir ohne Kinder.«

Die Adoptivmutter schickte den Brief, sie legte ein Foto von Mia dazu. »Unser Sonnenschein« nennt sie das Kind. Sie verspricht, dass Mia erfährt, »dass sie zwei Mütter, zwei Väter hat.« Sandra schiebt das Blatt Papier von sich weg. »Besser so«, sagt sie, »sonst muss ich heulen.« Sie steckt den Brief zurück in die Tasche. »Ich heule nie«, sagt sie.

Die Träume sind das Problem. Menschen ohne Kopf kommen darin vor. Vor wenigen Wochen träumte sie von ihrer eigenen Enthauptung. »Endlich«, erzählte sie dem Freund nach dem Erwachen, »jetzt haben sie mich auch geköpft.« In einem anderen Traum führte sie ein alter Mann in einer Kirche vor einen mit roten Samt beschlagenen Schrank. Er öffnet den Schrank. Darin ist – kaum sichtbar – etwas Kleines, Goldenes. Der Schrank schließt sich, und ein Sog zieht Sandra ganz schnell bis hoch unter die Kirchendecke.

Ihr Freund hat ein Buch über Traumsymbole gekauft. »Wenn man über Kirchen und Priester träumt, hat er gelesen, ist man selbstmordgefährdet.« Für einen Augenblick klingt Sandra amüsiert. Sie tritt aus der Eisdiele ins Freie, geht dicht an den

**Ich heule nie**  
Das Magazin  
Februar 2007

Erschienen unter  
*Haben oder Nichthaben*

Seite 4/5

Häuserwänden entlang. Teilnahmslos ist ihr Blick. »Ich will nicht, dass man mich für ein nettes Mädchen hält«, sagt sie. Nur unter Alkohol werde sie weicher. Der Freund möge es deshalb sehr, wenn sie mit ihm ein Glas Rotwein trinkt. Aber sie trinke nicht viel. »Weil mit der Entspannung auch die Traurigkeit kommt.«

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Monatelang sprach niemand sie an. Hochschwanger war sie zur Arbeit erschienen und dann nach der Entbindung wieder zum Dienst gekommen. Nie sah sie jemand mit einem dritten Kind, niemand wunderte sich, wo das Baby geblieben sei.

Mittlerweile hat es sich herum gesprochen. Jetzt klingeln sie an der Tür und rufen an. »Drei Männer, drei Kinder, Du Asoziale!« Sie kommentiert nicht, sie wehrt sich nicht. »Wo zwei satt werden, ist auch Platz für drei«, hat ihr die Mutter ihres Freundes prophezeit. Sandra schüttelt den Kopf.

»Ich weiß es nicht, warum ich Mia weggegeben habe. Ich habe mich vor der Verantwortung gedrückt – keine Ahnung.« Sandra fällt in Schweigen. Ein paar Straßen weiter ergänzt sie: »Drei Kinder – im Notfall allein – das schaff' ich nicht.«

**Ich heule nie**  
Das Magazin  
Februar 2007

Erschienen unter  
*Haben oder Nichthaben*

Seite 5/5